

AC - 2015

AESCHLIMANN CORTI-STIPENDIUM
DER BERNISCHEN
KUNSTGESELLSCHAFT

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

das AC-Stipendium findet Resonanz. Das zeigen die pointierten Kritiken in der Berner Tagespresse. Das freut uns – auch wenn die Jury nach wie vor überzeugt ist, die richtige Wahl getroffen zu haben.

Apropos Kritik: Es gehört zum Künstlerdasein, sich zu exponieren. Denn eine Ausstellung ist ja eine Exposition. Deswegen gehört es auch dazu, Kritik – sowohl positive wie auch negative – aufzunehmen, zu verarbeiten und daran zu wachsen. Die Ausstellung des AC-Stipendiums bietet genau dafür eine Plattform. Und eine Chance.

Kunstwerke lassen Freiräume für Interpretationen. Kunst darf stören, darf unangenehm sein, darf berühren und eingeschliffene Gewohnheiten aufbrechen. Das gehört zum Risiko des AC-Stipendiums, das bekanntlich das grösste Stipendium ist, das in der Schweiz von einer privaten Stiftung ausgerichtet wird.

Nach neun Jahren AC-Engagement trete ich nach dem AC-Stipendium 2015 nun auch als Jurypräsidentin zurück. Für mich waren es intensive, spannende Jahre der Auseinandersetzung mit junger Kunst. Ich werde die Diskussionen und die Kritiken sicher vermissen. Ich bedanke mich bei allen Kunstschaaffenden, Gönnern und bei allen involvierten Personen herzlich für die gute Zusammenarbeit. Mein Dank gilt auch den Vereinsmitgliedern der Bernischen Kunstgesellschaft BKG. Sie alle tragen wesentlich dazu bei, dass mit dem AC-Stipendium die Förderidee der BKG umgesetzt werden kann und der Kunstdiskurs lebendig bleibt.

Diesem Zweck dient auch die vorliegende AC-Zeitung. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre – und hoffe auf eine gute Resonanz.

Das «feu sacré» wird weiter brennen!

Annick Haldemann

Jurypräsidentin Aeschlimann Corti-Stipendium
der Bernischen Kunstgesellschaft BKG

Abbildung Titelseite:

Livia Di Giovanna

Installation «A Lapse of Time», 2015.

(Detailansicht)

Preisträgerinnen

Hauptpreis: CHF 35 000
Livia Di Giovanna (*1984)

Förderpreise: je CHF 15 000
Florence Jung (*1986)
Gabriela Weidmann (*1979)

Ausstellende KünstlerInnen:

Lena Amuat und Zoë Meyer
Livio Baumgartner
Michael Blaser
Livia Di Giovanna
Jan Hostettler
Katrin Hotz
Alexander Jaquemet
Florence Jung
Dominic Michel
Karen Amanda Moser
Rebecca Rebekka
Lorenzo Salafia
Sereina Steinemann
Miriam Sturzenegger
Gabriela Weidmann

AC-Jurymitglieder 2015:

Annick Haldemann
Jurypräsidentin Aeschlimann Corti-
Stipendium (Vorsitz)
Helen Hirsch
Direktorin Kunstmuseum Thun
Pascal Danz
Künstler, Zürich
Alex Hanimann
Künstler, St. Gallen
Marianne Wagner
Kunsthistorikerin, Bern

Leitung admin. Verwaltung AC-Stipendium:
Hannah Rocchi

Ausstellungsort 2015

Kunstmuseum Thun
Thunerhof
Hofstettenstrasse 14
CH-3602 Thun
T +41 (0) 33 225 84 20
www.kunstmuseumthun.ch
kunstmuseum@thun.ch

Öffnungszeiten

Dienstag, Donnerstag bis Sonntag, 10–17 Uhr
Mittwoch, 10–19 Uhr
Montag geschlossen

Auffahrt, Pfingsten und Pfingstmontag
ist das Museum geöffnet.

Ausstellungsdauer

1. bis 25. Mai 2015

Vorschau AC-Stipendium 2016

Anmeldung:
publik ab Ende 2015 unter
www.kunstgesellschaft.ch

Ausstellungsort 2016:
Kunsthaus Centre PasquArt Biel

WUNDERTISCH: PERFEKTE ILLUSIONSMASCHINE

Das raffinierte Modell eines ganzen Universums: So umschreibt die AC-Jury die Installation «A Lapse of Time» von Livia Di Giovanna (*1984) – und lobt die reflektierte Leichtigkeit, die kluge technische Umsetzung und die feinsinnige Wirkung. In der Tat: Das Werk der AC-Hauptpreisträgerin verblüfft und bannt. Die vielen Facetten verführen zu einem langen Schauen und Beobachten. Dabei öffnen sich immer wieder neue Räume und Sichtweisen.

Ein verdunkelter Raum. Ein runder Tisch mit acht Beinen. Eine silbern glänzende Bürolampe auf dem Tisch, die sich, Antrieb ist ein unsichtbares Motörchen, in einer Minute und 27 Sekunden um die eigene Achse dreht und so wechselnd alles beleuchtet, was sich auf dem Tisch befindet. Das sind Elemente aus Spiegeln, Holz, Acrylglas; Flächen, Geometrien, Körper und Formen, ebenfalls auf dem Tisch, gesteckt, aneinander angelehnt. Billige Materialien, labil, instabil. Gesetzt. Linien aus Lack und Bleistift.

Konstruktion der Wahrnehmung Das ist die scheinbar simple Versuchsanordnung, in die uns die **AC-Hauptpreisträgerin Livia Di Giovanna** verführt. Verführung und Versuchsanordnung: Das scheint widersprüchlich. Aber es ist in der Tat so. Denn Livia Di Giovanna verbindet Verwunderung mit Rationalität. Und, zurückhaltend wie sie ist, sagt sie einfach, ihre Installation «A Lapse of Time» sei eine Art Ateliersituation, eine Konstellation, wie sie jetzt vorläufig gesetzt sei. Wiederum sind hier mindestens zwei Dinge miteinander verbunden, nämlich der «Lapse», der Verlauf der Zeit, und das Flüchtige, das das Atelier als Ort des Tastens, Suchens, Zweifels auszeichnet. Verbunden sind auch die Neugierde, die überraschende Entdeckung und zugleich die stupende Sicherheit, mit der die Künstlerin vorgeht, die bereits 2011 mit einer Videoarbeit einen AC-Förderpreis erhalten hat.

Schon bei jener Videoarbeit ging es um Raum und Bewegung, um kinetische Kunst, um Licht und Schatten, um Architektur, Überschneidungen und Überblendungen, Transparenz und Reflexion. Und wiederum geht es bei «A Lapse of Time» um Konstruktion und Wahrnehmung – um die Konstruktion der Wahrnehmung. Und die Konstruktion der Wahrnehmung steht immer in Relation mit der Frage nach dem Wie der Wahrnehmung; Zweifel an der Sicherheit des Wahrnehmens ist dabei inbegriffen. Dem Orientierungssinn ist nicht mehr zu trauen. Was ist hinten, was vorne, was ist bloss Reflexion, was tatsächliche Materialität? Der Zweifel an der Gewissheit der Realität, der Versuch, diese zu irritieren, ist ein Motor der Utopie: die Dinge anders zu sehen.

Immer ist alles wieder anders Was sehen wir? Wohl nie das Gleiche. Es ist wie bei einem Kaleidoskop, wo jedes Schütteln ein anderes Bild erzeugt. Mal überschneidet sich dieses Objekt mit einer Glasscheibe, mal spiegelt sich das Objekt darin, dann wieder ergibt sich eine kleine Raumflucht. Wir können

dem folgen, was die Lampe wie ein Mond uns beleuchtet, aber wir können uns auch entgegen der langsamen Lampen-Rotation bewegen. Sich bücken: Die Versuchsanordnung öffnet eine andere Welt, andere geometrische Strukturen, als wenn wir aufrecht stehen und von oben auf den Tisch schauen. Dann wieder, geht der Blick in den verdunkelten Raum, scheinen Schatten auf, an der Wand, an der Decke, und die Konstellation auf dem Tisch zeigt sich wieder anders, vergrössert, schattenhaft wie im Höhlengleichnis von Platon.

Der Tisch mit seinen Objekten oder Dingen oder Materialien, die Reflexionen und Transparenzen bewegen unseren Blick. Di Giovanna umschreibt ihr Verfahren so, dass sie das Medium des Videos in den Raum übertragen habe, die bewegte Lampe sei eine Referenz an den Film. Aber anders als wenn wir auf einem Monitor bewegte Bilder sehen, deren Reihenfolge definiert ist und der Blick fokussiert, entgrenzt «A Lapse of Time» den Blick. Es gibt keine vorgegebene Blickrichtung. Der Betrachter ist der Akteur. Die Lampe öffnet ein potenzielles Drehbuch.

Multiperspektivische Laterna magica Der Tisch ist eine perfekte Illusionsmaschine, eine multiperspektivische Laterna magica, wie sie der Jesuit Athanasius Kircher, jener Tüftler des 17. Jahrhunderts, nicht besser hätte erfinden können. Verfolgt man die Geschichte der optischen Geräte weiter, so liesse sich Di Giovannas Werk auch mit der Spiel-Maschine vergleichen, die Zootrop oder Wundertrommel genannt wird: Das Zootrop besteht aus einer dunklen, oben offenen, drehbaren Trommel, an deren Rand sich in regelmässigen Abständen enge Schlitze befinden. An der Innenwand der Trommel liegt ein Papierstreifen mit gezeichneten Bewegungsphasen mit ebenso vielen Bildern wie die Trommel Schlitze hat. Die Trommel wird in Drehung versetzt und der Betrachter blickt durch die vorbeiziehenden Schlitze auf den Papierstreifen. Durch die Drehung der Wundertrommel entsteht wegen der Trägheit des Auges die Illusion eines kontinuierlichen Bewegungsablaufes – eine Vorform des Filmes.

Utopische Architektur Betrachtet man die modellartige Installation strukturell-ästhetisch, so öffnet sich neben der optischen Tradition noch eine andere Linie, die im besten Sinn und nicht als einfache Nachahmung bis auf den *Merz*-Bau von Kurt Schwitters und auf die Spiegel-Experimente des heute in Düsseldorf lebenden Berner Künstlers Christian Megert verweist. Megert, 1960 als 24-Jähriger mit dem Aeschlimann-Stipendium in der Höhe von 2000 Franken ausgezeichnet, verwendete schon sehr früh Spiegel, um Formen zu brechen, zu verändern und schliesslich neue Räume zu schaffen – ZERO-Räume. Bei «A Lapse of Time» aber ist neben Schwitters oder Megert ausserdem architekturgeschichtlich auch an die utopischen Glas-Bauten von Bruno Taut und an die Glaswelten des Sciene-Fiction-Autors Paul Scheerbart zu denken. Insofern könnte die ausgezeichnete Arbeit von Livia Di Gio-

HAUPTPREIS AC-2015

vanna durchaus Platz haben in der aktuellen Ausstellung des Kunstmuseums Bern, die mit dem spannenden Titel «Stein aus Licht. Kristallvisionen in der Kunst» lockt (bis 06.09.2015).

Raumträumerin So zeigt es sich: So viele Facetten «A Lapse of Time» schon rein von seinem Aufbau her hat, so vielseitig sind nicht nur die Perspektiven, die sich öffnen, sondern auch die Möglichkeiten der Interpretation. Livia Di Giovanna hat also eine ausserordentliche Setzung erfunden – nur mit einem verdunkelten Raum, einem Tisch mit acht Beinen, einer silbern glänzenden Bürolampe, Spiegeln, Holz, Acrylglas, Linien aus Lack und Bleistift. Das ist alles, aber das alles lässt uns in Raumträume eintauchen: Livia Di Giovanna ist eine Raumträumerin.

Konrad Tobler

DIE FOTO-SCHATZINSEL

Förderpreis Die Bernerin **Gabriela Weidmann** (*1979) legt den Bildern und ihren Betrachtern einen Teppich aus. In ihrer Arbeit «I just kept calm (LADY LUCK)» inszeniert sie aus so unterschiedlichen Medien wie Textilem, Fotografien und einer Holzbox eine Art Präsentationslandschaft, die verlockend und rätselhaft zugleich ist und dem Betrachter einen Teil der fotografischen Bilder vorenthält.

Die Fotografien bilden den Ausgangspunkt der Arbeit. Mit der Fotografie hat Gabriela Weidmanns Weg in die Kunst begonnen. Die Berner Künstlerin hat von 2005 bis 2008 in der Fotoklasse der renommierten Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig bei Christopher Muller studiert. Seit 2009 lebt und arbeitet sie wieder in ihrer Heimatstadt Bern. In der Arbeit mit der Kamera beschäftigt sie die Frage nach der Abbildbarkeit von Ereignissen. Wie lässt sich in einem zweidimensionalen Bild, das nur einen begrenzten Zeitausschnitt erfasst, einfangen, was in einer komplexen, dreidimensionalen, sich permanent bewegendem, entwickelnden Lebenswelt geschieht?

Beim Blick durchs Objektiv ziehen Gabriela Weidmann meist belanglos scheinende Momente an, winzige Irritationen, die eine geheimnisvolle Qualität entwickeln. Ihre Motive wirken an der Oberfläche unscheinbar, gehen aber unter die Haut. Und das manchmal sogar im wortwörtlichen Sinne. Da gibt es die Schnittverletzung an einer Hand. Aber auch eine Flamme an einem Stab. Zwei Ringe, schemenhaft wie ein Schattenriss. In ihrem Werk finden sich auch Bilder von einem Messer, das auf der Spitze steht, von einer dunklen Flüssigkeit, die in glänzender Bahn über eine Fläche fliesst und von farbigen Lichtreflexen auf weisser Wand.

Man könnte vor diesen Bildern von der Poesie und Aussagekraft des Unscheinbaren sprechen. Gabriela Weidmanns Fotografien suchen nach einem unmittelbaren Zugang zum Leben und berühren auf eine verhaltene Weise existenzielle Erfahrungen. Sie greifen, sie tasten nach dem Pulsieren des Lebens selbst, nach emotionalen Erfahrungen, die sich nur schwer versprachlichen lassen und auch im Bild nur schwer fassbar sind: der Zauber eines ungewöhnlichen Schattenwurfs, ein Licht, das für einen Sekundenbruchteil das ganze Blickfeld erleuchtet, die Schönheit von Falts Spuren auf einem schlichten Stück Papier, die eine lässig-knitterige Ordnung haben, sind Metaphern intensiver Lebensempfindung.

So, wie sie die Frage nach den Möglichkeiten der Fotografie beschäftigt, wenn es um das Abbilden, das Festhalten von Realität geht, so hinterfragt Gabriela Weidmann auch die klassischen Formen der Präsentation. Gabriela Weidmann entzieht sich den üblichen Mustern. Ihre Bilder hängen nicht gerahmt an Wänden. Gabriela Weidmann druckt ihre Fotos als Inkjet-Prints und zieht sie auf profane MDF-Platten. Für ihre Arbeit «ARCA issues (naked positions)», die sie 2014 im Lehrerzimmer des Progr in Bern präsentierte, entwarf die Künstlerin eine Holzbox, in der ihre Fotografien teilweise ver-

sorgt waren: geordnet und gebündelt wie ein Kartenset, das unterschiedliche Bilder zeigt, die einem grösseren, vielleicht nicht auf den ersten Blick erkennbaren System gehorchen. Die Holzbox mit den auf stabile Platten gezogenen Bildern darin erinnert auch an ein Fotokästchen, wie man es zuhause im Schrank oder oben auf dem Regal haben mag, und in dem man von Zeit zu Zeit stöbert, um das eigene Leben noch einmal zu betrachten.

Durch diese Anordnung, die Weidmann auch in «I just kept calm (LADY LUCK)» angewendet, ist ein Teil der Fotografien für den Betrachter nicht sichtbar. Die Arbeit spielt so mit dem Reiz des Verborgenen, entfacht die Neugier der Besucher. Nicht alle Fotoplatten sind in der Holzkiste verborgen, einige liegen auf einem bunten Flickenteppich, den Gabriela Weidmann um die Holzschachtel herum ausgebreitet hat. Dieser Teppich ist Unterlage und zugleich ein Bild voller Rätsel, er hat Lücken, sichtbar heraushängende Fäden scheinen dazu angetan, den Teppich gleichsam weiter zu stricken. In einer Ecke liegt ein Eisenring, der den Teppich beschwert, ihm Bodenhaftung gibt. Diese Installation ist dazu angetan, die Verlockung für den Betrachter zu steigern: Die Bilder, die offen auf dem Teppich liegen, wirken wie Appetithäppchen. Der bunte Teppich selber, aus unregelmässigen Stoffbahnen zusammengenäht, liegt wie eine textile Insel auf dem Parkettboden des Saales. Etwas Behagliches geht von dieser Insel aus. Man kann sich vorstellen, gemütlich dort zu sitzen und in der Schatzkiste der Künstlerin zu wühlen und dabei etwas Entscheidendes zu entdecken. Das Glück vielleicht, sich selber, eine verlorene Erinnerung.

Alice Henkes



Gabriela Weidmann

Installation «I just kept calm (LADY LUCK)», 2010–2015.
Holz, Glas, Spiegel, Teppich, Inkjetprints (52 × 76 cm),
ca. 102 × 365 × 240 cm.

KUNST WIE GESCHMIERT

Förderpreis Ist die Kunstwelt korrupt? Oder ist Korruption eine Kunst? Mithilfe brauner Briefkuverts und einiger Banknoten unterschiedlicher Währung stösst die Bieler Künstlerin Florence Jung ein Diskutieren und Nachdenken über den unbestechlichen Blick von Kunstexperten und die Möglichkeiten der Beeinflussung von Juroren und anderen Entscheidungsträgern an.

Florence Jung (*1986) ist eine Meisterin der Abwesenheit. Die in Lorraine in Frankreich geborene Künstlerin betreibt ihre Selbstverschleierung so perfekt, dass eine französische Kunstkritikerin bereits die Frage aufwarf, ob Florence Jung überhaupt eine reale Person sei. Doch, es gibt eine Florence Jung, aber sie möchte nicht fotografiert werden. Sie hat keinen Facebook-Account. Und ihre Homepage enthält lediglich eine nüchterne Auflistung ihrer künstlerischen Aktionen.

Diese Aktionen allerdings haben es in sich. Mal inszeniert Florence Jung die Entführung von Ausstellungsbesuchern aus einem Kunstraum. Mal bat sie eine Punk-Prinzessin von der Strasse, an ihrer Stelle aufs Podium zu steigen und den Schweizer Performance-Preis entgegenzunehmen. Florence Jung, die ihr Kunststudium in Lausanne und Zürich absolviert hat und heute in Biel lebt, setzt sich in ihren klugen und raffinierten Aktionen mit den Funktionsweisen des Kunstsystems auseinander. Oft werden Jungs Aktionen als Performances bezeichnet. Die Künstlerin lehnt diesen Begriff jedoch als missverständlich ab, da sie in ihren Interventionen nicht mit der eigenen Präsenz, dem eigenen Körper arbeitet.

Für das Stipendium der Louise Aeschlimann und Margareta Corti-Stiftung bewarb sich Florence Jung mit einer manipulativen Arbeit, die sehr direkt auf die Frage nach der Bestechlichkeit und Beeinflussbarkeit von Jurorinnen und Juroren in einem Wettbewerbsprozess abzielt. Dabei war Jungs Bewerbung nicht auf den ersten Blick als solche erkennbar. In der Woche vor der Jurierungssitzung flatterten den Jury-Mitgliedern täglich braune Briefe ins Haus. Die Kuverts kamen aus Marokko, Hongkong, Thailand, Singapur, Griechenland, Indonesien, Libanon oder den USA. Sie enthielten jeweils ein paar Geldscheine in der Währung des Herkunftslandes und sonst nichts: keine Nachricht, keinen Absender und auch sonst keine Hinweise, die Rückschlüsse auf den möglichen Absender ermöglicht hätten. Mit ihren Briefen spann Florence Jung eine Art Netz um die Jurorinnen und Juroren, die zu Protagonisten einer Kunst-Aktion wurden, ohne sich dessen bewusst zu sein. Einige Jury-Mitglieder reagierten verunsichert, misstrauisch oder gar ängstlich. Verwundert waren sie alle.

Am Tag der Jurierung für das Aeschlimann Corti-Stipendium erwartete die Jury-Mitglieder beim gemeinsamen Mittagessen im Restaurant «Beau Rivage» eine Flasche Prosecco auf dem Tisch. Daneben lag ein braunes Briefkuvert, darin eine Grusskarte mit den knappen Worten: «La bouteille est offerte par Florence Jung. Santé!» Diese Überraschung am Mittagstisch regte Jurorinnen und Juroren dazu an, über die seltsa-

men Geldsendungen zu sprechen, die sie in den letzten Tagen erhalten hatten. Alle von ihnen, so stellte sich heraus, hatten braune Briefe erhalten, gefüllt mit Geldnoten. Im Gespräch wurde den Jury-Mitgliedern klar: Diese Briefe sind keine anonymen Geldgeschenke, sie sind Teil einer grossen, perfekt konzertierten Kunstaktion von Florence Jung.

Diese Entdeckung löste eine neue Verunsicherung bei den Jurorinnen und Juroren aus. Stand die Künstlerin etwa irgendwo im Verborgenen und beobachtete ihre Unterhaltung, ihre Erklärungsversuche? Doch die Künstlerin blieb abwesend. Ihre aktive Arbeit, das knifflige Arrangement des Briefversandes, für das sie zahlreiche Freunde und Freundes-Freunde in aller Welt einspannte, war beendet. Die von ihr eingefädelte Aktion hatte längst begonnen für sich selber zu arbeiten: Die Diskussionen, die Gerüchte, das Verhalten der Juroren, ja, auch der Jurierungsprozess sind Teil der Arbeit von Florence Jung geworden. Und natürlich auch die Entscheidung der Jury, die Einladung zur Ausstellung, der Förderpreis, der unter den gegebenen Umständen eine besondere Bedeutung erhält.

Ist dieser Förderpreis ein Gegengeschäft? Haben die Jury-Mitglieder sich kaufen lassen? Wollen sie mit ihrer Entscheidung überspielen, dass es in der Kunstwelt, wie gern gemunkelt wird, oft mehr um gute Beziehungen als göttliche Begabungen geht? Oder stehen sie selbstbewusst dafür ein, dass sie in ihrer Urteilsfindung manchmal manipulierbar sind? Oder spielen sie den Ball zurück an Florence Jung und präsentieren dem Publikum eine Künstlerin, die die Jury bestehen wollte?

Da das Werk von Florence Jung unsichtbar ist, gibt es auch in der Ausstellung sowie in der AC-Zeitung kein Bild zu ihrer Arbeit.

Alice Henkes

DANK

Das Aeschlimann Corti-Stipendium der Bernischen Kunstgesellschaft BKG wird getragen von der Aeschlimann Corti-Stiftung und unterstützt von Jobst Wagner (BKG-Präsident, 1994–2004), Alex Wassmer (BKG-Präsident, 2004–2013), vom Kanton Bern, der Stadt Bern, der Stadt Thun und der Bürgergemeinde Bern.

Für die Realisierung der AC-Zeitung 2015 haben uns folgende Firmen freundlicherweise mit einem Gönnerbeitrag unterstützt:

ART&FINANCE

Sylvia Furrer Hoffmann



Jordi + Partner AG
dipl. Architekten ETH/SIA



TRE | conta
Pensionskassen-Management, Treuhand

● | von ins | wyder | zumstein
advokatur | notariat | mediation

Überzeugt Sie unsere jährlich erscheinende Publikation?

Dann könnte in der nächsten Ausgabe auch Ihr Logo, Ihr Inserat oder Ihr Name stehen. Sponsoringunterlagen können unter info@kunstgesellschaft.ch angefordert werden.

Impressum

Herausgeberin AC-Zeitung 2015:
Bernische Kunstgesellschaft BKG

Idee und Konzept:
Susanne Friedli
Elisabeth Schwarzenbeck
Konrad Tobler

Redaktion:
Alice Henkes
Konrad Tobler

Text:
© 2015 bei den AutorInnen

Foto:
© 2015 David Aebi

Gestaltung:
www.schwarzenbeck.ch

Druck:
Jordi AG, Belp

Auflage der gedruckten Version:
3 000 Exemplare

Mitte Mai 2015

Bernische Kunstgesellschaft BKG

Hodlerstrasse 8-12
CH-3000 Bern 7
www.kunstgesellschaft.ch
info@kunstgesellschaft.ch